

... der Katzenadler

Seit Tagen hatte es ohne Unterbrechung geschneit. Endlich brach die Wolkendecke auf und die Sonne überstrahlte die unberührte Schneedecke.

Tausenden und abertausendenden Diamanten gleich, blitzten die Schneekristalle auf, wenn das Sonnenlicht sie traf.

Der Wind trieb den Schnee, in Wellen, über die sanften Rundungen der Landschaft, bis hin zu den Randstreifen der Buschketten, wo der Widerstand des Gestrüpps hohe, für Mensch und Tier kaum überwindliche, Wächten bildete.

Wenn man genau hinhorchte, konnte man das Lied der Schneekristalle vernehmen. Ein feiner auf und abschwellender Ton, begleitete, in der Stille des Wintertages, den Weg der Kristalle.

Nur an den Wächten, wo selbst der Wind einhielt, herrschte wirklich Ruhe. Es schien so, als ob dort alles in Resignation verharre.

Selbst das Sonnenlicht war nicht imstande, die Schatten der Büsche zu durchdringen oder aufzuhellen.

In diesem Kontrast, hier - gleißende Helligkeit, dort, Dunkelheit, der Tageszeit weit voraus, schien alles Leben erstarrt. Es war, wie wenn die Natur uneins wäre, ob das Licht oder die Finsternis den Sieg erringen sollte.

Doch in Wahrheit war selbst an diesem kalten Wintertag der Wald voller Leben.

In den dichten Jungfichten, welche den Hang begrenzten, hüpfte ein Goldhähnchen von Ast zu Ast, Kohlmeisen rauften um die besten Bissen und im verrotteten Laub des letzten Jahres, raschelten die Amseln emsig, im halbgefrorenen Boden, nach Futter suchend.

Plötzlich zerriß ein schrilles Hiiiääää.....,Hiiiääääää... die friedliche Stille des Tales.

Sofort erstarrte alle Emsigkeit im Unterholz, indes ein breiter Schatten langsam und verhalten über die Schneedecke glitt.

Überall dort, wo er sie scheinbar berührte, erlosch das Glitzern der Schneekristalle.

Aber die Kristalle erblühten wieder, wenn der Schatten sie freigab und schlagartig erwachte auch die Emsigkeit in Unterholz.

Es war Kirr, der Katzenadler, der seine einsamen Kreise am Winterhimmel zog.

Aus Erfahrung wußte er, daß nach den umfangreichen Schneefällen der letzten Tage, so manche Beute leichter zu erjagen war, als sonst.

Doch der Hunger plagte ihm so mächtig, daß er einen froststarrenden Kadaver irgendeines unglücklichen Waldbewohners auch nicht verachtete hätte.

Doch außer ihm hatte scheinbar noch kein Lebewesen die schützende Deckung verlassen.

So baumte er auf seiner Lieblingsfichte auf, schüttelte sein Gefieder aus und genoß die karge Wärme der Wintersonne

Seit Tagen hatte er nichts Freißbares mehr gefunden. Langsam wurde es Zeit, daß sein Magen wieder Beschäftigung bekam, denn der Hunger machte ihm reizbar und ungeduldig.

Wie er so am untersten freistehenden Ast auf der alten Wetterfichte saß, unbeweglich, einer Statue gleich, wirkte er weder bedrohlich, noch gefährlich.



Doch seinen scharfen Augen entging keine Bewegung. Beim kleinsten Hinweis auf lockende Beute, würde er erbarmungslos und blitzschnell zuschlagen.

So konnte es ihm auch nicht entgehen, daß zwei junge, verspielte Eichkater mit lautem Gezeter durch die Zweige der Jungfichten jagten.

Sie stritten sich um einen Zapfenrest, den sie am Waldboden gefunden hatten. Eigentlich war es kaum nennenswert, darum zu streiten, den als Nahrung war er ziemlich wertlos. Doch, wie überall im Leben, gönnte keiner dem anderen die Beute. In ihrem Übermut turnten sie bis in die höchsten Wipfel der Fichten ohne den Schatten zu beachten, der lautlos auf sie zustürzte.

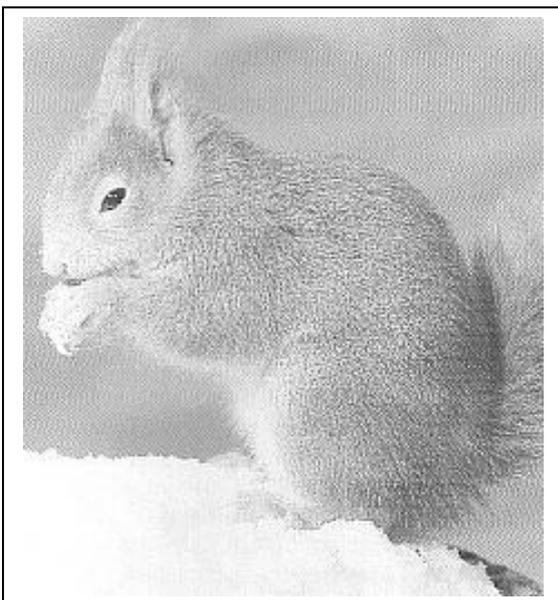
Als er sie einhüllte war es für einen der beiden zu spät, denn aus den Klauen des Katzenadlers gab es kein Entrinnen.

Ein junges, kurzes Leben hatte sein Ende gefunden.

Im ewigen Kreislauf der Natur und nach deren unerbittlichen Gesetzen hatte der Eichkater nur einen Sommer lang, seine gewagten Sprünge von Ast zu Ast in das Licht der untergehenden Sonne gewagt.

Der erste Winter seines jungen Lebens, vielleicht seine erste Unachtsamkeit, verursachte sein Ende.

Das Rascheln in den Zweigen der Wetterfichte, als die Reste des Tierkörpers gemeinsam mit den Schneebrocken, die sie beim Fallen von den Ästen losschlagen, begleiten ihn wie ein Totengesang bis zum Waldboden. Dort fällt der kleine, blutige Balg in den Schnee und die nachfolgenden Schneebrocken deckten ihn wie ein Leichentuch zu.



Indem sich der Schnee über dem Balg langsam rosa färbt, kündete der Flügelschlag vom Abstreichen des Bussards,

Ängstlich und verunsichert kauert das zweite Eichhörnchen, an den Stamm einer Jungfichte geschmiegt, festgekrallt und vor Schreck erstarrt

Langsam löst es sich aus seiner Starre, die kleinen schwarzen Knopfaugen mustern vorsichtig die Umgebung und die kleinen spitzen Ohren mit den kurzen Büscheln sichern angstvoll nach allen Geräuschen welche es umgeben.

Dann, urplötzlich überwindet es seine Furcht und jagt in waghalsigen Sprüngen den schützenden Waldbäumen zu.

Wo die Zweige nachschwingen und so den Weg seiner Flucht nachzeichnen, erreichte es den Waldrand und verschwindet in der schützenden Sicherheit des Forstes.

Unberührt von allem, scharren die Amseln in den Blättern am Waldboden, das Goldhähnchen hüpfert weiter von Zweig zu Zweig und die Kohlmeisen balgen wie bisher um die kargen Körner.